Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 7: Die Schule des Schweizervolkes

Artikel: Die Schule der Schweiz im Dienste des Landes
Autor: Etter, Philipp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529028

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rischen Verantwortung in gefahrdrohender Zeit.

Indem wir unserer Freude über das Positive an dieser ersten gemeinsamen Veranstaltung der schweizerischen Lehrerorganisationen und der Hoffnung auf weitern Ausbau der paritätischen Zusammenarbeit Ausdruck geben, danken wir für das reichlich Gebotene den tüchtigen organisatorischen Kräften, den Referenten, besonders auch den erfolgreichen Vertretern unserer Weltanschauung — H. H. Regens Dr. P. Emmenegger in Freiburg, H. H. Prof. Dr. A. Mühlebach in Luzern und Fräulein E. Widmer in Basel —, auch dem Schulamt der Stadt Zürich für die interessanten Schriften über die Zürcher Schulen. Möge die grosse Veranstaltung kräftig dazu beitragen, dass die schweizerische Lehrerschaft sich über alle Verschiedenheit hinweg im Gemeinsamen immer mehr findet und ihre verantwortungsvolle Aufgabe in der Erziehung der Jugend unserer christlichen, demokratisch-föderativen Eidgenossenschaft mit ganzer Hingabe erfülle! *H. D.*

Die Schule der Schweiz im Dienste des Landes

. . . Die Schule ist nicht eine Sache des Bundes, sie ist und soll bleiben eine Aufgabe der Kantone. Es wäre ein Irrtum, und dieser Irrtum wäre heute um so verhängnisvoller und unverzeihlicher denn je, wenn wir auf irgend einem Gebiete die Schulhoheit der Kantone schmälern wollten. Ich lege als derzeitiger Vorsteher des Eidg. Departements des Innern besonderes Gewicht darauf, zu erklären, dass wir keineswegs die Absicht haben, diesen Irrtum zu begehen . . .

Ich darf mich auf meine eigenen Erfahrungen, Anschauung und Beobachtung berufen, wenn ich hier angesichts des ganzen Landes feststelle, dass das schweizerische Schul- und Bildungswesen in allen seinen Stufen von der Volksschule bis zur Hochschule sich auf einem hohen Niveau bewegt und dass die Lehrerinnen und Lehrer unseres Landes sich redlich bemühen, in edler Auffassung ihres hohen Berufes aus innerer seelischer Berufung der Schule die besten Kräfte ihres Lebens, ihres Denkens und ihrer Arbeit zu schenken. Dazu beglückwünsche ich Sie, meine verehrten Lehrerinnen und Lehrer, und dafür danke ich Ihnen und beglückwünsche Sie im Namen des B u n d e s r a t e s und damit im Namen des Landes . . . Als V a t e r danke ich Ihnen im Namen aller Väter und Mütter des Landes. Das erste, heiligste Recht auf das Kind steht bei der Familie, steht bei Vater und Mutter, die deshalb auch die erste Verantwortung tragen für die Erziehung und für die Zukunft des Kindes.

Es ist ungerecht, wenn in den Fällen, in denen es schief geht, nur die Schule verantwortlich gemacht werden möchte. Die Familie kann sich ihres Rechtes, ihrer Pflicht und damit auch ihrer Verantwortung nicht entziehen. Aber ebensowenig lässt sich die Tatsache bestreiten, dass Sie, meine verehrten Lehrerinnen und Lehrer, mit uns, den Vätern und Müttern sich in der Verantwortung für das Kind und seine Zukunft teilen. Und daraus fliesst der eigentliche Adel, die Hoheit Ihres schönen Berufes. Die Lehrerin und den Lehrer kleidet ein Stück mütterlicher und väterlicher Würde, mütterlicher und väterlicher Autorität, mütterlicher und väterlicher Pflicht und Verantwortung. Deshalb zolle ich Ihrem Stande, Ihrem Beruf dankbare Bewunderung und aufrichtige Verehrung, und wenn ich sage, dass die Ehrfurcht vor dem Recht und der Autorität der Familie, vor dem Recht und vor der Autorität des Vaters und der Mutter zu allen Zeiten eine wesentliche Voraussetzung des Glückes der Völker gewesen ist und sein wird, so gehe ich einen Schritt weiter und erkläre, dass zu der Ehrfurcht vor der Autorität der Eltern sich auch gesellen muss

die Ehrfurcht vor der Würde und der Autorität des Lehrers.

Damit habe ich schon eine der Aufgaben berührt, die unsere Schweizerschule im Dienste des Landes zu erfüllen hat, die ich bewusst und betont an die Spitze der Forderungen stelle, die m. E. an die Schweizerschule zu erheben sind: Die Wahrung, die Erhaltung, die Stärkung des Autoritätsgedankens. Wir sprechen und schreiben viel von der Freiheit, von der Freiheit des Menschen und von der Freiheit des Landes. Die Freiheit ist ein hohes Gut. Sie ist des letzten Einsatzes wert, und zu allen Zeiten haben die edelsten Menschen sich für die Freiheit ihres Landes und der menschlichen Persönlichkeit eingesetzt. Aber wenn wir von der Freiheit sprechen, von ihrer Grösse, von ihrer Erhaltung, ihrer Verteidigung, dann dürfen wir nie vergessen, dass die wirkliche, wahre adelige Freiheit nur gedeihen und leben kann im Schutze und Schatten einer starken Autorität und der von dieser geschützten Ordnung. Das gilt von der Freiheit der menschlichen Persönlichkeit genau gleich wie von der Freiheit des Landes. Wenn wir die Geschichte zu Rate ziehen, und sie wäre eigentlich dazu da, um aus ihr zu lernen, so sehen wir, dass jede Vernichtung der Freiheit immer begonnen hat mit der Zersetzung der Autorität. Diese geschichtliche Erfahrungstatsache kann uns nicht überraschen; denn der Zersetzung der Autorität folgt die Zersetzung des Rechtes und der Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Rechtes, und ohne Achtung vor dem Recht gibt es keine Sicherheit und keine Freiheit. Deshalb soll die Schweizerschule in ihrem Dienst am Land eine Hochburg des Autoritätsgedankens sein.

Der zweite Dienst, den die Schule dem Lande leisten muss, besteht in der Erziehung der jungen Generation zur Pflichterfüllung und zum Bewusstsein der Verantwortung. An der Laupener Schlachtfeier hat Oberst Rudolf von Erlach, ein Nachkomme jenes Helden, der die Berner zum Siege führte, über die Auffassung der Demokratie ein kurzes, aber mannhaftes und klares Wort gesprochen: In der Demokratie habe jeder das Recht zu reden, aber es sollen nicht alle gleichzeitig miteinander reden, und es sollen nur jene reden, die, bevor sie reden, in ihrem Kreise, an ihrem Ort, in ihrem Berufe ihre Pflicht erfüllen. Wir müssen eine Generation heranziehen, die sich mehr um ihre eigene Pflicht als um die Pflichten der andern kümmert. Ich erhalte gelegentlich Briefe von Eidgenossen, die mit weitausholenden und grossen Vorschlägen darüber aufwarten, wie die Verhältnisse im Lande und in Europa verbessert werden könnten. Ich liebe im allgemeinen diese Programmatiker nicht; denn, wenn man sich nach ihnen erkundigt, so stösst man in der Regel auf die Tatsache, dass gerade diese Weltverbesserer und Alleswisser besser daran täten, zunächst einmal in ihrem eigenen Haus zum Rechten zu sehen und zunächst dort ihre persönlichen Pflichten zu erfüllen.

Erziehen Sie, meine verehrten Lehrerinnen und Lehrer, die Ihnen anvertraute Jugend zur gewissenhaften Erfüllung der Pflicht im Kleinen. Wer im Kleinen treu ist, ist auch im Grossen treu. Erziehen Sie unsere Kinder, die morgen das Land unserer Väter tragen, zu gewissenhafter Pflichterfüllung aus jener inneren Freiheit, die aus dem Bewusstsein der persönlichen Verantwortung fliesst, und sagen Sie unsern Kindern, dass es nicht darauf ankommt, in welcher Stellung, in welchem Beruf sie später dem Lande dienen werden, dass vielmehr alles davon abhängt, wie sie einst in dem von ihnen gewählten Beruf, so bescheiden und einfach dieser auch sein mag, ihre Pflicht erfüllen. Deshalb glaube ich, es sei nicht gut und nicht zweckmässig, wenn wir in der Schule z. B. im Geschichtsunterricht immer nur von den Grossen sprechen, von jenen, die durch Verdienst und Ehre einen bekann-

ten Namen tragen; wir sollten gelegentlich auch die Gegenwartsgeschichte hineintragen in unsere Schulstuben, in einem lebendigen Anschauungsunterricht über Leben und Verdienst der zu Unrecht so genannten kleinen Leute reden, hinter denen oft so viel wahre Grösse, so viel Adel und Kraft sich verbirgt. Ich denke z. B. an das Leben des Arbeiters, des kleinen Handwerkers, des Dienstmädchens, des Bauernknechtes usw., ich denke an stille bescheidene Menschen, die in adeliger Grösse dem Lande dienen, weil sie nicht mit grossen Worten, aber mit verantwortungsbewusster Hingabe ihre Pflicht erfüllen. Auf solche Art leistet die Schule auch ihren Beitrag zur Stärkung der sozialen Gemeinschaft unseres Volkes.

Unsere Schule muss Brücken schlagen zu gegenseitigem Sich-Verstehen, zu gegenseitiger Achtung — und was mehr ist — Liebe. Kaum in einem andern Lande treffen wir auf verhältnismässig so engem Raume so grosse Mannigfaltigkeit der Menschen und des Lebens, und wir sind stolz darauf, dass so reiche Mannigfaltigkeit in unserem Lande sich frei erhalten und entfalten kann. Zur Verschiedenartigkeit der Arbeit, der Gebräuche und des Volkstums gesellt sich die Verschiedenheit der politischen Anschauung, der Sprache und der Konfession. Die Schule braucht nicht das geringste des positiven Wertes und des positiven Geistes zu verlieren, wenn sie es als eine Ehrenpflicht erachtet, alles zu vermeiden, was geeignet sein könnte, schon in den jungen Herzen die Achtung zu schwächen, die wir jenen Menschen schulden, die anders denken als wir. Ich möchte nicht sagen, dass die Schule eine Pflanzstätte der Toleranz sein soll. Toleranz heisst Duldung und Duldsamkeit. Das ist nicht der richtige schweizerische Ausdruck für diese Dinge. Was andere Toleranz nennen mögen, das heissen wir Schweizer Ehrfurcht vor dem Recht und Ehrfurcht vor der Freiheit, Liebe zu den Miteidgenossen anderer Sprache, anderer Denkungsart und anderer Konfession. Diese Liebe, diese Ehrfurcht schon in den jungen Herzen zu pflegen, darin erblicke ich eine der vornehmsten Aufgaben der Schweizerschule. Die Schweizerschule soll nie eine Schule des Hasses werden; sie soll immer eine Schule eidgenössischer und christlicher Liebe sein.

Lehrerinnen und Lehrer, Euch ist die Jugend und damit die Zukunft unseres Landes anvertraut! Mehret in ihr die Freude am Land, erhaltet in ihr den Glauben an das Land, erweckt in ihr Opferbereitschaft für das Land! Was ich damit meine, möchte ich in einige knappe Worte fassen:

Freude am Land! Wir müssen unserer Jugend die Schönheiten unseres Landes zeigen, die Schönheit der schweizerischen Landschaft, des schweizerischen Dorfes, der schweizerischen Stadt, die Schönheit unserer Kirchen, Bürger- und Bauernhäuser. Dieser lebensvolle Anschauungsunterricht im grossen Buch der Heimat lässt sich — der Aufnahmefähigkeit des Alters angepasst — auf allen Stufen durchführen. Man sage mir nicht, dass das Kind für diese Dinge noch kein Verständnis aufbringe. Ich habe es selbst erlebt, wie dankbar das Kind sich dafür erweist, wenn wir ihm helfen, die Siegel jenes grossen Buches zu öffnen und mit grossen staunenden Augen darin zu lesen. Dann müssen wir unsern Kindern sagen, dass dieses Land unser Land ist, dass es uns gehört, weil wir, d. h. unsere Väter, es fruchtbar gemacht und die Dörfer und die Städte hineingebaut haben. Dem Schweizerkind muss es nach und nach zum Bewusstsein kommen, dass es nicht zufälligerweise in dieses Land hineingeboren wurde, sondern dass eine lange Kette von Generationen mit diesem Lande und seiner Geschichte aufs engste verbunden ist. Namentlich dort, wo die Fluktuation, die Bewegung der Bevölkerung, noch nicht zu grosse Fortschritte ge-

macht hat, wo noch ein starker Stock bodenständiger Familien vorhanden ist, sollte dem Kind die Verbundenheit seiner Familie mit der Geschichte des Ortes und damit des Landes mehr als bisher ins lebendige Bewusstsein gerufen werden. Sie werden vielleicht versucht sein, diese meine Anregung als graue und unrealisierbare Theorie zu bezeichnen. Ich würde solchem Urteil zustimmen, wenn ich nicht selbst oft genug Buben- und Mädchenaugen zu heller Flamme hätte aufleuchten sehen, als ich Ihnen bei gelegentlichen Schulbesuchen den Anteil gerade ihrer Familie und der Träger ihres Namens an bestimmten Geschehnissen darzulegen versuchte. Es ist eine sehr zeitgemässe Forderung, wenn ich sage, dass die Schweizerschule die Verbundenheit mit der Geschichte des Landes herstellen muss über die Brücke der Familie, weil die Familie es ist, die uns mit der Vergangenheit unseres Landes verbindet. Wenn wir nicht irgendwie Familien- und Ortsgeschichte zu verbinden suchen, so kommt mir das ähnlich vor, wie wenn wir auf der Karte aufs eifrigste die Geographie des Landes treiben, aber nicht in der Lage sind, Dörfer und Berge in der Nähe mit ihrem ehrlichen Namen zu nennen.

Glaube ans Land! Damit meine ich, um mich konkret auszudrücken, ganz einfach den Glauben daran, dass auch ein kleines Volk im Leben der Völker eine besondere Sendung zu erfüllen hat und dass auch einem kleinen Volk Pflicht und Kraft gegeben sind, seine Freiheit zu verteidigen und zu behaupten, dass auch ein kleines Volk sich verteidigen kann und dass es, wenn es sich nicht selbst aufgibt, nie untergehen wird. Auf diese geschichtliche Erfahrungstatsache hinzuweisen und sie in die Köpfe und Herzen zu hämmern, dafür bietet der Unterricht in der Geschichte der Beispiele die Fülle. Gewiss, wir wollen kein überhebliches Geschlecht züchten, wir haben dazu kein Recht, und es wäre nicht schweizerisch. Aber was wir heranziehen wollen — und das ist unser gutes Recht und unsere Pflicht — das ist eine Jugend, die sich der kulturschaffenden Kraft des schweizerischen Geistes und der sieghaften Widerstandskraft der schweizerischen Freiheit bewusst bleibe, eine Jugend, die mit der ganzen Wärme ihres Herzens an das Land, seine Freiheit und seine Zukunft glaubt.

Aus der Freude am Land und aus dem Glauben an das Land wird in unserer Jugend eigentlich von selbst das dritte erstehen, das die Schweizerschule in ihr pflanzen soll: Die Opferbereitschaft für das Land. Während jedoch die Freude am Land und der Glaube an das Land ohne Zweifel stark gemütsbetonte Werte darstellen, würden wir m. E. fehlgehen, wenn wir die Opferbereitschaft für das Land auf den Grundlagen einer gewissen Sentimentalität aufbauen wollten. Deshalb ist es nicht ganz richtig, wenn ich soeben sagte, dass die Opferbereitschaft ohne weiteres aus der Freude und aus dem Glauben erstehen, obwohl ich auch die Freude am Land und den Glauben an das Land keineswegs mit blossen sentimentalen Stimmungswerten verwechseln möchte. Aber die Bereitschaft zum Opfer geht weiter und setzt mehr voraus, als die Unterordnung der Kräfte, des Gemüts auf ein bestimmtes Ziel. Wer die Erziehung zur Opferbereitschaft nur auf Gemütswerte abstellen wollte, der hätte auf Sand und nicht auf Felsen gebaut. Die Erziehung zur Opferbereitschaft muss auf die ganze wuchtige

Realität des Lebens abstellen, auf die ganze Realität nicht nur des Sichtbaren, sondern auch auf die Realität des Unsichtbaren. Sie muss aufbauen auf der Erkenntnis der wahren Hierarchie der Werte und der Erkenntnis der wahren Grösse, Unterordnung des Vergänglichen unter das Bleibende, Unterordnung des Materiellen unter das Geistige, Unterordnung des Teiles unter das Ganze. Eine Schule, die auf dem Boden des nackten Materialismus stehen würde, wäre nie eine Erzieherin zur Opferbereitschaft. Eine Schule, die nur den sog. praktischen Bedürfnissen des Lebens dienen wollte, wird ihren Dienst am Lande nicht erfüllen. Diese Feststellung gilt für alle Stufen und für alle Zweige des Schulwesens, auch für die sog. Fachschulen. Deshalb muss ich alle Bestrebungen, die aus dem Gymnasium eine Schule für praktisch verwertbare Werte machen wollen, mit Entschiedenheit ablehnen, weil diese Bestrebungen eine Verkennung der Hierarchie der Werte bedeuten. Die Frage, „cui bono", verrät eine Auffassung, die die edelsten Kräfte unserer Jugend in blossem Nützlichkeits- und Opportunitätsstandpunkt ersticken müsste.

Wenn wir von der Opferbereitschaft für das Land sprechen, dann denken wir in der Regel an den letzten Einsatz für das Land in der Stunde der Gefahr. Ich aber denke vor allem daran, dass Opferbereitschaft für das Land sich nicht erst in den Stunden der Gefahr, sondern, was vielleicht für den Einzelnen schwerer und oft sogar noch heldenhafter sein mag, auch im Frieden bewähren muss. Deshalb müssen wir in unserer Jugend die Selbstsucht bekämpfen und die Selbstzucht verteidigen, damit diese Jugend später einst bereit sei, nicht vom Staat zu fordern, was er zu geben nicht in der Lage sein wird, sondern dem Staat zu geben, was er zur Erfüllung seiner Aufgaben haben muss. Es springt in die Augen, dass die Erziehung zu solcher ständiger Opferbereitschaft nicht die Aufgabe einzelner Schulfächer sein kann, sondern ein Ganzes darstellt, das als lebendiges Erziehungsprinzip das ganze Werk der Schule durchtränken muss. So sehr ich die These vertrete und teile, dass wir die Erziehung unserer Jugend in der Familie wie in der Schule in eine Flut von Freude und Liebe betten, ebensosehr bin ich dagegen, dass wir unserer Jugend ängstlich jede Anstrengung, jede Härte, jedes Opfer, jedes Wagnis und jede Gefahr ersparen. Ich glaube nicht, dass es gut ist, wenn wir der Jugend verwehren, ein Wagnis zu unternehmen und gelegentlich sogar ein Wagnis der Gefahr. Erziehen wir unserem Lande eine mutige, gehärtete und opferbereite Jugend. Was aber die Erziehung unserer Jugend zur Opferbereitschaft in der Stunde der Gefahr anbetrifft, die Vorbereitung unserer Schweizerbuben zu Soldaten, unserer Schweizermädchen zu Soldatenfrauen und Müttern, beschränke ich mich auf einen einzigen Satz, den ich in eine ganz positive Feststellung kleiden möchte: Es gibt heute keine einzige schweizerische Lehrerin, keinen einzigen schweizerischen Lehrer, die sich nicht positiv auf den Boden der Landesverteidigung stellen würden...

Lehrerinnen und Lehrer, Sie haben einen verantwortungsvollen, aber gerade deshalb einen herrlichen Beruf. Ihnen ist anvertraut unsere Jugend, die Schweiz von morgen. Sorgen Sie dafür, dass unter Ihrer Führung ein Geschlecht heranwachse, das bereit sein wird, diese Schweiz von morgen mutig und opferbereit weiterzutragen, stark und frei!

Dr. *Philipp Etter*, Bundespräsident.